

Es trillert, zirpt und brummt

Mit seinem Akkordeon entdeckt Vincent Peirani neue klangliche und rhythmische Möglichkeiten

Ueli BERNAS

Musikalität ist eine Frage der Zeit. Es geht um die Kunst, diese zu bändigen und zu beherrschen, ohne sie zu versklaven. Jede Musiktradition kultiviert dabei ein anderes Timing. So werden in der klassischen Musik Tempi beschleunigt oder gebremst, während im Jazz meist ein durchgängiger Beat vorgegeben wird, den es expressiv zu umspielen gilt.

Das Fasziösium Vincent Peirani lässt sich nun vielleicht dadurch erklären, dass der französische Akkordeon-Virtuose souverän mit verschiedenen rhythmischen Kulturen umzugehen versteht. Vom Folk bis zur Klassik, von Musettes bis zu Jazz und Pop – in all diesen Genres hat er sich bereits bewegt und bewährt. Und so kann er mit Gravität und Pathos einen musikalischen Fluss strömen oder eine harmonische Textur spannen, um sich handkehrum gewirzt und geschmeidig in einen festen Groove einzumischen.

Die Seelenruhe

Erlebt man den 36-jährigen Franzosen im Konzert, könnte man oft jedoch meinen, er lasse die Zeit überhaupt sein – und in Ruhe. Den Kopf leicht angewinkelt, zwischen den Händen den gestautesten Blastschalge, bleibt er lange geduldig. Dass etwas geht oder kommt, dass bereits etwas im Tun und im Fluss ist, erkennt man bloss an einem schrillen Vibrato, das offenbar aus seinem Instrument flötet. Es sind oft überfahrende Geräusche und zirpende, trillierende oder brummende Signale, die Peirani an den Anfang seiner Stücke oder Improvisationen setzt. Solche Laute lässt er eine Weile atmen. Und wenn die Respiration dann kürzer wird, wenn Töne plötzlich schnäuten und hecheln, zeichnet sich allmählich ein Rhythmus ab.

Ein Jazzpianist würde spätestens jetzt mit diskretem, aber pünktlich-perkussivem Spiel für die harmonische und rhythmische Gliederung sorgen. Der Akkordeonist hingegen scheint Musik eher in Akkorden zu kneten oder in Stimmungen auszunähen. Und erst in der solistischen Kür oder in animiertem Interplay dräuen einzelne Motive, drängen aus gestauter Zeit reife Melodien. Jetzt aber zeigt sich, dass Peirani auch als virtuoser und beherrzter Improvisator brillieren kann.

Den Weg zum Jazz musste Vincent Peirani allerdings erst finden. Geboren und aufgewachsen in Nizza, lernte er zuerst die Volks- und Unterhaltungsmusik kennen, die ihm der Vater, ein Freizeitschlagzeuger und -Akkordeonist, vorspielte. Das Schlagzeug imponierte dem Sohn; auf Anraten seines Papas aber – zählt Peirani, habe er mit elf Jahren Akkordeon zu spielen begonnen. Und



Vincent Peirani macht auf dem Akkordeon neue Entdeckungen.

STYLIAN GERBOK / ACT

well sich seine musikalische Passion rasch offenbarte, sollte er ein Jahr später noch ein weiteres Instrument erlernen. Peirani entschied sich für die Klarinette, die ihm das Tor zur klassischen Komposition geöffnet habe. Auf dem Akkordeon begleitete Peirani in Nizza zunächst zwar vor allem Chanson-Sänger. Später aber vertiefte er sich nicht nur in das klassische Repertoire, er absolvierte auch ein Klassik-Studium.

Nach Paris umgesiedelt, habe er bald Kontakt zu Musikern verschiedenster Herkunft gefunden. Während er damals Musik aus der ganzen Welt spielte, lernte er die verborgenen Möglichkeiten seines Akkordeons kennen. Genau diese Flexibilität kam ihm entgegen, als er später den Jazz für sich entdeckte. Rasch

merkte er allerdings, dass er hier wenig Vorbilder finden würde: Das Akkordeon nämlich hatte im Jazz bisher eine marginale Rolle gespielt – vielleicht lag es daran, dass es in Konkurrenz stand zum eleganteren Piano, vielleicht schlen die atmende Rhythmik dieses Instruments nicht ganz zur Jazz-Ästhetik eines fixen Timings zu passen.

Die wenigen Akkordeon-Virtuosen des Jazz aber stammen wie Peirani zu meist aus Frankreich. Das liege eben an der prominenten Rolle, die das Akkordeon in französischer Volksmusik, vorab in den Musettes, spiele, erklärt er. Jahrelang hörte er sich nun Aufnahmen des berühmten französischen Akkordeonisten Richard Galliano an (der ebenfalls aus Südfrankreich stammt; die beiden

kennen sich persönlich gut). Schlusslich sei ihm aber klar geworden, dass er einen eigenen Weg gehen müsse. Unterdessen hat sich Peirani von Galliano, der mit lebhaftem Melos und Virtuosität aufzutreten versteht, längst emanzipiert – durch klangliche Differenzierung und seine modernere, irrlichrende Melodik. Dass er zu einem der profiliertesten europäischen Jazzmusikern seiner Generation zählt, verdankt er einem andern Idol: Peirani wurde lange vom Schweizer Schlagzeuger Daniel Humair gefördert, der seit Jahrzehnten in Frankreich lebt. Von Humair schwärmt Peirani in den höchsten Tönen: Er habe ihn immer dazu gedrängt, eine eigene Ausdrucksweise zu entwickeln. Aber nicht nur das: Er habe ihm auch das volle künstlerische Vertrauen geschenkt. Und sooft er mit Humair spiele, habe er den Eindruck, einen Tick besser zu spielen als sonst.

Den Austausch mit andern Musikerpersönlichkeiten hält Peirani ganz allgemein für das wichtigste Moment seines Musikertlebens. Seit Jahren spielt er mit dem französischen Saxofonisten Emil Parisien zusammen – in verschiedenen Bands sowie in einem Duo. Er sehe Parisien öfter als die eigene Familie, licht er.

Spielen mit Persönlichkeiten

Ein ähnliches stabiles und musikalisch fruchtbares Verhältnis hat sich nun mit dem deutschen Pianisten Michael Wollny angebahnt, den der Akkordeonist über sein deutsches Label ACT kennen gelernt hat. Das Duo Wollny/Peirani hat soeben auch eine CD herausgebracht: «Tandem». Peiranis Musikalität bewahrt sich hier beispielhaft. In der intimen Besetzung findet er Raum für seine expressive Affinität. Das gilt für sein Timing, für seine Vorliebe zu offenem Rubato und zu einer dynamisch gestalteten Dramaturgie. Das Repertoire überdies entspricht seinem Horizont: Es reicht von hymnischen Originals über klassische Kompositionen (Samuel Barbers Adagio For Strings) bis hin zu Songs von Björk («Hunter») und Sufjan Stevens («Forth Of July»).

Wichtiger noch als die Selbstverwirklichung seien ihm allerdings die dialogischen Möglichkeiten des Duos. Musik sei wie eine Sprache im weiten Land nonverbalen Kommunikation. Deshalb interessieren ihn beim Zusammenspiel Charaktere mehr als Instrumente. Dass sie sich auf dem Saxofon bzw. auf dem Piano ausdrückten, sei sekundär. Es liege an ihrer Persönlichkeit, dass er mit Parisien und Wollny musizieren wolle.

Michael Wollny / Vincent Peirani: Tandem (ACT/Musikvertrieb) – Konzert: Zürich, Kirche Neumünstler, 8. Februar.